Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 5. August 1881. Nr. 359.

Berlin, 4. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 164. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 90,000 Mk. auf Nr. 68272.

2 Gewinne zu 30,000 Mk. auf Nr. 11799 31897.

3 Gewinne zu 15,000 Mk. auf Nr. 40693 67542 80265.

2 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 8259 43067.

40 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 8253 8817 9761 11237 14348 17031 18072 21166 22056 23046 31227 31997 35034 36680 39478 39788 41656 43571 48290 50378 52112 52253 57021 63308 64462 65016 70937 72300 73121 74448 75822 80216 81814 84075 88424 88912 89114 92264 93209 93766.

48 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 969 3240 8585 8834 9926 10098 10295 10767 12681 13922 14799 15161 17661 17960 19295 23675 25423 35610 36220 39920 42949 43443 44383 44843 45909 48192 50387 51884 53781 55130 55142 56573 57758 58963 60175 65780 66778 67774 68225 70552 70879 73019 75076 85053 86713 87450 90900 92840.

61 Gewinne zu 600 Mk. auf Nr. 370 1203 9128 9619 10939 11382 12390 13810 16493 18268 18871 20096 20723 21637 22247 24202 26716 27303 28046 33904 35539 37460 37487 37815 42229 43444 46135 46371 49390 50600 50906 50989 51130 51439 53596 55733 57295 59095 59819 60620 61990 62628 63370 66014 70060 70658 71779 76044 76053 76227 76630 77037 77604 78789 83424 87637 87855 88066 91714 92069 93131.

Deutschland.

Berlin, 4. August Zur Kaiserreise nach Moskau schreibt man dem „D. Tgbl." noch Folgendes:

Moskau, 19/31. Juli. Im Anschluß an mein gestriges Schreiben habe ich zu berichten, daß Ihre Majestäten auch am 18. Juli, dem zweiten Tage ihres hiesigen Aufenthalts verschiedene Anstalten mit ihrer Gegenwart beehrten. Zu allererst besuchten sie das größte berühmteste Findelhaus Rußlands (eine Stiftung der Kaiserin Katharina II., mit Recht auch dafür die „Große" genannt, denn Tausenden und abermals Tausenden von armen Geschöpfen ist dadurch das Leben erhalten worden). Alsdann begaben sie sich in das auch von Katharina II. gestiftete adlige Katharinen-Institut, wo sie vom Ehrenvormund Degai und der Vorsteherin Mingalew empfangen wurden. Die Schülerinnen empfingen Ihre Majestäten mit dem Gesang der Nationalhymne und eines Chorals und überreichten der Kaiserin eine eigene Handarbeit: ein in russischem Styl ausgenähtes Handtuch, welches von Ihrer Majestät huldreichst und mit großem Dank angenommen wurde. Von hier begaben sich Ihre Majestäten in das Marien Krankenhaus, gestiftet von der hochseligen Marie Feodorowna, Gemahlin Kaiser Pauls, die noch jetzt in dankbarem Andenken beim Volke fortlebt und von demselben zu Lebzeiten noch den schönen Titel „Matuschka Zaritza" (Mütterchen Herrscherin) erhalten hatte. Zuerst lenkten ihre Majestäten ihre Schritte zur Kirche, wo ihnen vom Kirchenvorsteher „Salz und Brot" nach altem russischen Gebrauch auf einer silbernen, sehr künstlich verfertigten Schüssel dargereicht wurde. Die hohen Herrschaften verblieben im Krankenhause fast eine Stunde, besuchten die sämmtlichen Räume desselben, sogar die Abtheilung der Typhus-Kranken, redeten Viele an, erkundigten sich nach ihren Zuständen und bewiesen denselben eine warme, innige Theilnahme, welche wohlthuend auf die Kranken wirkte, so daß dieselben außer sich vor Freude waren, das Kaiserpaar in ihrer Mitte zu sehen. Die selige Kaiserin Marie Feodorowna hat in ihrem Testament die Verfügung gemacht, daß alle ihre Nachkommen während ihres jedesmaligen Aufenthalts in Moskau dieses Hospital besuchen sollen. — Und die Erfüllung dieser Testaments-Klausel von Seiten des hohen Kaiserpaares wurde mit großem Jubel und Thränen begrüßt. Glücklich das Herrscherpaar, dem Thränen der Dankbarkeit nachgeweint werden! Der letzte Besuch galt heute dem Alexander-Institut, in welchem Ihre Majestäten von der Vorsteherin Fürstin Dolgorucky empfangen wurden. Die Kinder sangen die Nationalhymne und überreichten der Kaiserin ihre eigenhändige Arbeit: ein Kissen, welches der hohen Frau viel Vergnügen gewährte! — Heute fand auch eine Allerhöchste Revue aller in und bei Moskau stehenden Regimenter auf dem Chedinsky'schen Felde statt. Ihre Majestäten begaben sich dorthin im offenen Wagen, bespannt mit drei Pferden in russischem Geschirr; im nächstfolgenden Wagen saßen der Thronfolger und seine Brüder. Beim Peter-Palais stieg der Kaiser aus, setzte sich auf sein Pferd und ritt die Fronte ab. Aufgestellt waren: Acht Regimenter Infanterie, drei Regimenter Kavallerie und elf Batterien Artillerie. Beim Erscheinen des Kaisers ertönte die Nationalhymne und das Volk, das massenhaft erschienen war, entblößte das Haupt und rief Hurrah. — 25 Minuten dauerte das Passiren der Fronte, worauf der Kaiser sich neben dem Wagen aufstellte, in welchem die Kaiserin nebst den Allerhöchsten Kindern Platz genommen hatte. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Graf Ignatiew, Fürst Dolgorucky, Graf Woronzow-Daschkow, die Gen.-Adj. Güldenstubbe, Skobelew und Wojeikow. Nachdem sämmtliche Truppen vor Ihren Majestäten defilirt hatten, ließ der Kaiser sämmtliche Kommandeure der einzelnen Abtheilungen zu sich kommen, dankte ihnen in sehr schmeichelhaften Ausdrücken für die musterhafte Haltung und den guten Zustand der ihrer Obhut anvertrauten Soldaten. Als der Kaiser sich nach dem Peter Palais begab, brach das Volk von Neuem in die Rufe: „Hurrah!" aus, und als der Herrscher Rußlands nun diese historische Stätte — das Peter-Palais — betrat, wurde plötzlich auf demselben die kaiserliche Standarte aufgezogen. Die Kaiserin folgte dem Kaiser unmittelbar und wurde ebenfalls mit Hurrahrufen begrüßt, die sie mit freundlichem Kopfnicken erwiderte. Um 2 Uhr 15 Min. fand im Palais ein Frühstück statt (Dejeuner), zu welchem alle Kommandeure geladen waren. Die Honneurs machten Ihre Majestäten selbst, indem sie alle Personen von Bedeutung persönlich empfingen und mit vielen von ihnen eine Unterredung anknüpften. Um 3½ Uhr begaben sich Ihre Majestäten wieder in einem Dreispänner (Troika) zurück nach Moskau. Selbstverständlich wurden sie auf dem ganzen Wege mit unendlichem Jubel begrüßt, der nur mit ihrer Ankunft im Kreml ein Ende erreichte. Die ältesten Einwohner Moskaus erinnern sich nicht einer solchen allgemeinen herzlichen Kundgebung, wie sie dem jungen Herrscherpaare jetzt zu Theil geworden ist. Das Volk schrie nicht allein Hurrah und entblößte sein Haupt, sondern es bekreuzigte sich und sprach die Worte aus: „Spasi tebä gospod!" (Der Herr beschütze Dich!) Solche Augenblicke werden nicht vergessen werden — weder vom Volke, noch vom Herrscher! . . . Solche Kundgebungen des Gefühls eines Volkes bleiben nicht ohne Folgen! . . .

— Zur Kaiser-Zusammenkunft in Gastein schreibt die „N.-Z.":

Mit stolzer Befriedigung dürfen die zwei Herrscher, die sich heute in Gastein begrüßen, auf die Vergangenheit zurücksehen und mit froher Hoffnung in die Zukunft. Auf dem Bündniß, das die heutige Zusammenkunft neu besiegelt, ruht der Friede von Europa; nicht jene Art von Waffenstillstand, der bis zur österreichisch-deutschen Verständigung geherrscht hatte, sondern das feste Zutrauen, das Deutschlands und Oesterreichs geeinigter Macht genügt, den Frieden zu erhalten und wenn nothwendig zu gebieten. Vor der kolossalen Macht, welche die beiden Reiche darstellen, zieht sich der böseste Wille scheu zurück. Das Centrum Europas bildend, ist ihnen zugleich mit der gebietenden Stellung die freie Wahl jeder Politik zugefallen; sie sind sicher, wohin auch sie sich neigen, die Bundesgenossen zu finden, die der Starke niemals zu suchen nöthig hat — sie fallen ihnen von selbst zu. Deutschland und Oesterreich, verbündet, treten als Weltmacht neben Rußland, England und Nordamerika und können sich die höchsten Ziele setzen, gesondert werden sie stets durch den Kampf ums Dasein absorbirt bleiben. Leider fehlt der militärisch und diplomatisch so festen Gruppe das wirthschaftliche Bindemittel; eine Wirthschafts-, Handels-, See- und Kolonialpolitik würde der Weltbedeutung der jetzt geschaffenen Lage ihren letzten Ausdruck geben.

Es ist natürlich, daß gegenüber dieser Zusammenkunft der erste Blick sucht, wo Rußland so lange der Dritte im Bunde heute zu finden ist. Nur eine sehr erhitzte Phantasie konnte, wie ein österreichisches Blatt richtig bemerkt, in der Moskauer Zarenreise eine Gegendemonstration gegen die Gasteiner Zusammenkunft sehen. Nichts desto weniger ist das Zusammentreffen der beiden Ereignisse bemerkenswerth. Kaiser Alexander muß zuerst den Boden suchen, auf dem er im eigenen Lande stehen kann, ehe er an den Ausbau seiner Beziehungen zum Auslande denken kann. Sollte er sich den Panslawisten überantworten, dann eröffnet sich im russischen Reiche erst recht ein innerer Widerstreit, gegen den die revolutionären Umtriebe trotz ihrer Sensationscoups verschwinden würden. Daß der russische Zar zu den inneren Schwierigkeiten noch äußere hinzuschaffen sollte, das ist vollständig ausgeschlossen. Der politische Instinkt gebietet ihm, so lange Rußland in seiner Aktionskraft gelähmt ist, eine Politik der äußersten Reserve gegenüber dem Auslande zu führen; diese Haltung wird ihm jedenfalls schon durch die öffentliche Meinung in Rußland aufgelegt. Als die Ermordung seines Vaters den jetzigen Herrscher auf den Thron rief, accentuirte sich die Politik Deutschlands und Oesterreichs in etwas verschiedener Tonart, von Berlin aus kam das freundliche Entgegenkommen, von Wien die freundliche Reserve. Gegen die Zusammenkunft der Herrscher dieser Staaten zu demonstriren, wäre ein sinnloser Einfall, zu dessen Annahme innerlich und äußerlich jeder Anhaltspunkt fehlt.

Auch die leitenden Minister fehlen in Gastein, unser Kaiser hat den Botschafter am Wiener Hofe Prinz Reuß an seiner Seite, Fürst Hohenlohe, der Botschafter in Paris, ist vor einigen Tagen gleichfalls in Gastein gewesen Fürst Bismarck vermeidet persönliche Berührungen mehr, als er sie sucht, es ist wohl vor Allem sein Wille, daß der Begegnung der beiden Kaiser nicht eine Begegnung der beiden auswärtigen Minister zur Seite geht. Herr v. Haymerle konnte dem Grafen Andrassy nachfolgen, ersetzen konnte er ihn nicht überall, namentlich nicht in dem persönlichen Vertrauensverhältniß, das den Fürsten Bismarck und den Grafen Andrassy verband. Ob es nachträglich noch zu einer Zusammenkunft zwischen Fürst Bismarck und Herrn von Haymerle kommen wird, scheint noch unbestimmt, der Schatten einer bezüglichen Nachricht irrt seit dem Frühjahr ruhelos durch österreichische und deutsche Zeitungen.

— Die Augsburger „Allg. Ztg." bringt unter der drastischen Ueberschrift „In Kanossa" eine Charakteristik des angeblich zum Bischof von Trier bestimmten Straßburger Domherrn Korum und des Kreises, aus welchem er hervorgeht; der offenbar genau unterrichtete Verfasser schreibt:

„Es war den Umtrieben der reichsfeindlich- und extrem-ultramontanen Partei gelungen, die kaiserliche Regierung dahin zu überlisten, daß sie ihre Zustimmung zu der Wahl der Koadjutoren für Metz und Straßburg gab, welche bis dahin die Seele alles gegen die Germanisirung von Elsaß-Lothringen gerichteten Widerstandes waren. Nachdem dies den Bemühungen des Herrn T. (Tarnassi), Sekretärs der Münchener Nuntiatur, gelungen war, hat derselbe kleine Herr sich vor etlichen Wochen wieder nach Straßburg begeben, um einem anderen Führer der anti deutschen und jesuitischen Richtung zu Einfluß und Macht zu verhelfen. Herr Dompfarrer Korum, ein würdiger Priester, aber in keiner Weise ein gerade bedeutender Mann, von den Jesuiten in Innsbruck gebildet und ihr treuester Anhänger im Elsaß, war der Auserkorene, welcher in den Augen der Kurie der rechte Mann war, um die Trierer Diözese zu leiten. Man schlug ihn in Berlin vor und das Kultusministerium hat ihn angenommen.

Zunächst: welche Stirn gehörte dazu, einen den deutschen Anschauungen möglichst fremden, der deutschen Sprache kaum mächtigen (Herr Korum kann nicht grammatikalisch richtig schreiben) Geistlichen für einen solchen Posten in Vorschlag zu bringen? Kein Wunder, daß man in Trier und der ganzen Rheinprovinz sprachlos vor Erstaunen und Unwillen ist. Auch die streng kirchlichen Kreise werden diese Beleidigung nicht verwinden und die Regierung wird sich nur neue Feinde gemacht haben.

Der elsässische Klerus steht in allen Wahlen unentwegt zu der puren Opposition. In Zillisheim, dem durch die Güte des Statthalters wiederhergestellten kleinen Seminar, wird durch die jungen Abbés die Autorität des Staates wie die des greisen Bischofs tagtäglich in frechster Weise verhöhnt. Das von dem Papst den Bischöfen auferlegte und von diesen der Geistlichkeit vorgeschriebene Gebet für den Kaiser wird häufig, wenn nicht durchschnittlich, gar nicht gehalten, oder in einer Form, welche geradezu für die Majestät des Kaisers beleidigend ist. So hat der Pfarrer von Oberehnheim das Gebet für den Kaiser mit demjenigen für die gefallenen Mädchen der Pfarrei verbunden. Als vor Kurzem vertraulich bei den Behörden in Straßburg angefragt wurde, ob die katholischen Vereine im nächsten Jahre dort tagen könnten, entschied sich das Domkapitel dagegen mit der dem Bischof schriftlich eingereichten Erklärung: nous ne voulons pas des Allemands; dem Statthalter soll man gesagt haben, die Vereine seien zu extrem katholisch! Und ein Mann wie Korum, der diese Erklärung mit unterschrieben hat, soll nun Bischof einer preußischen Diözese werden!

Preußen führt einen erbitterten Kampf, weil es dem Klerus nationale Bildung oktroyiren will. Es schreibt in seinen Maigesetzen diesem Klerus Maturitätsexamen, akademisches Triennium, Kulturexamen vor: es verpönt die jesuitischen Lehranstalten und erklärt, Innsbruck dürfe von preußischen Theologen nicht besucht werden. Hier liegt des Kulturkampfes wahrer Kern, um dessentwillen man die Grundlagen des Staatswesens erschüttert hat. Und nun nimmt man zum Bisthumsverweser von Trier gegen den Willen der Bevölkerung einen Mann, der keine der vom Gesetz geforderten Bedingungen erfüllt und dessen reichsfeindliche Gesinnungen im Elsaß kein Geheimniß sind."

— Ueber das Exerzieren einer Schwadron des 1. Garde-Dragonerregiments im Feuer vor dem König Kalakaua wird der „N. A. Z." folgendes Nähere berichtet:

Zu diesem Exerzitium hatte die 5. Schwadron unter Rittmeister v. Blumenthal Befehl erhalten, auf dem Kavallerie-Exerzierplatz mit der Front nach der Tempelhofer Chaussee um 9½ Uhr Paradeaufstellung zu nehmen. Eine Anzahl militärischer Zuschauer, darunter der Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments Oberstlieutenant v. Brünneck mit seinem Adjutanten, dem Grafen W. v. Hohenau, hielten an der Waldlisière. Bald nach 10 Uhr wurde die bekannte Schimmel Equipage auf dem Wege durch die Schießstände sichtbar, in welcher sich König Kalakaua, wieder in Civil, mit hohem Hut, in Begleitung des Ministers Armstrong, des Colonel Judd und des Hauptmanns v. Rosenberg befand. Neben dem Wagen ritt Major v. Viebahn vom Gouvernement. Auf dem Exerzierplatz angekommen, sprengte der Kommandant, Generallieutenant v. Berken, dem König entgegen und überreichte ihm den Frontrapport; die Schwadron präsentirte und die Trompeter schmetterten den Präsentirmarsch. Nachdem der Monarch im Schritt die Front entlang gefahren war, setzte sich die Schwadron im Trab in Bewegung, vom linken Flügel in Zügen abbrechend. Es folgten alsdann Aufmärsche und Schwenkungen in der Front und im Kehrt, im Trabe und im Galopp, die bei dem sandigen Boden die ganze Schwadron bisweilen in eine dichte Staubwolke hüllten. Sehr interessant war ein späteres Gefechtsexerzieren im Feuer, das dem Könige besonders zu imponiren schien. Es wurde angenommen, daß der Feind von Britz her im Anmarsch sei, vor dessen Uebermacht die Eskadron zu weichen gezwungen war. Sie zog sich deshalb auf dem beim Militärkirchhofe vorbeiführenden Wege in das Gehölz der Hasenhaide zurück, während zwei Züge an der Schanze vor dem Kirchhofe absaßen und von hier aus die weitere Verfolgung durch Schnellfeuer und Salven zu hemmen suchten. Als der Feind sich zurückzuziehen begann, kam die Schwadron aus dem Gehölz wieder heraus, marschirte im Trabe auf und verfolgte unter dem Feuer der abgesessenen Mannschaften mit geschwungenem Säbel den Feind in der Karriere. Ein Parademarsch in Zügen im Trabe machte diesem Schauspiel ein Ende. In der Front der Schwadron standen, wie wir noch bemerken wollen, Erbprinz Leopold von Anhalt und

Graf F. v. Hohenau, welche Beide je einen Zug führten. — Nachdem König Kalakaua nun nacheinander die einzelnen Waffengattungen des Gardekorps im Feuer hatte exerzieren gesehen, wünschte er, auch die Wohnungen der Mannschaften kennen zu lernen, und begab sich daher zu diesem Zweck unmittelbar nach dem Exerzitium der Dragoner gegen 11 Uhr in das Kasernement des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 in der Pionierstraße. Bei der Einfahrt in den Kasernenhof trat die Wache ins Gewehr und salutirte, während auf der Zinne der mittleren Kaserne die deutsche Reichsflagge aufgehißt wurde. Der Wagen des Königs hielt am Eingang zum Exerzierschuppen, wo das Offizierkorps im Helm und Ueberrock den fremden Herrscher empfing Im Schuppen waren an den Turngeräthen einige der besten Turner aufgestellt, welche der Reihe nach Uebungen am Barren, Reck, Klettergerüst u. s. w. ganz Vorzügliches leisteten, worüber König Kalakaua seine Bewunderung auszusprechen nicht verfehlte. Vom Schuppen aus wurde die Monarch über den Kasernenhof bei dem für der Gefallenen errichteten Denkmal vorbei nach einer Bataillonskaserne geleitet, nahm im unteren Korridor die Gedenktafeln der den Heldentod für Kaiser und Reich gestorbenen Krieger in Augenschein und machte sodann einen Rundgang durch die einzelnen Kompagniereviere, bei denen sowohl die Stuben der Mannschaften, als auch deren ganze Einrichtung das Interesse des Königs in hohem Grade in Anspruch nahmen. Nach Beendigung des Rundgangs nahm derselbe eine Einladung des Offizierkorps zum Dejeuner an, welches im Offizierkasino eingenommen wurde und wozu die Regimentskapelle konzertirte. Von hier aus war noch ein Besuch der Kaserne des 2. Garde-Dragoner-Regiments in Aussicht genommen. Nach der Rückkehr in das Hotel de Rome traf König Kalakaua die Vorbereitungen zu seiner Abreise, welche Nachmittags um 5 Uhr mit der Anhalter Bahn nach Wien erfolgen soll.

Kiel, 4. August. Ein außerordentliches Ereigniß bewegt alle Bevölkerungskreise. Seit längerer Zeit liegen im Kieler Hafen zwei angeblich von England aus für griechische Rechnung in Bestellung gegebene, auf der Howaldt'schen Werft hierselbst gebaute Dampfschiffe „Diogenes" und „Sokrates". Vor einigen Tagen ging vom Minister des Innern bei dem für diese Angelegenheit ernannten Regierungskommissar, Stadtrath Lorenzen, der Befehl ein, das Auslaufen der beiden Schiffe zu verhindern. Als gestern Nachmittag auf dem „Diogenes" Dampf gesetzt wurde, um angeblich eine Fahrt im Binnenhafen zu machen, kam ein kaiserliches Marineboot an Bord, dessen Offizier die sofortige Beschlagnahme im Auftrage der Regierung ankündigte. Marineingenieure, die sogleich folgten, nahmen darauf die Maschine auseinander, um sie vollständig unbrauchbar zu machen. Hierauf, Abends sieben Uhr, besetzte ein Kommando vom Wachtschiff „Arcona" den „Diogenes". Das Gleiche geschah schließlich beim „Sokrates". Die Korvette „Blücher" hat sich vor beide Schiffe zur Bewachung eingelegt.

Ueber die Ursache des Einschreitens hieß es, daß die Schiffe nicht für Griechenland, sondern entweder für die Nihilisten oder die Fenier, nach anderer Version, daß sie für die peruanischen Insurgenten gebaut seien. — Nach hiesigen Nachrichten soll in der That die peruanische Regierung dieselben für Kriegszwecke bestellt haben. (Trib.)

Ausland.

Rom, 1. August. Eine sensationelle Mittheilung der „Correspondance de Pesth" will wissen, daß man in maßgebenden deutschen Kreisen jetzt sehr schlecht auf Italien zu sprechen sei. Das genannte Organ schreibt:

Aus einer Quelle von unbedingter Zuverlässigkeit erfahre ich, daß Kaiser Wilhelm in starken Worten seiner Entrüstung darüber Ausdruck gegeben hat, daß so schändliche Scenen, wie diejenigen, welche bei der Uebertragung der Leiche Pius IX. in Rom stattfanden, überhaupt möglich waren. Sowohl bei Hofe als auch in hohen Regierungskreisen, in denen man sonst keine Neigung zeigt, mit dem Vatikan zu kokettiren, wird die Haltung der italienischen Regierung auf das Strengste kritisirt. Man wiederholt die Worte des Kaisers: „Unter solchen Umständen ist es auch für einen protestantischen Fürsten eine unabweisbare Pflicht, es nicht zu gestatten, daß die religiösen Empfindungen seiner katholischen Unterthanen verletzt werden, wie dies durch die infamen Skandalscenen geschehen ist, die am 13 Juli in Rom stattfanden." Die intime Meinung des Fürsten Bismarck ist in dieser Beziehung mit den Anschauungen des Kaisers in vollster Uebereinstimmung. Die deutsche Regierung wird sich in jedem Falle den Schritten anschließen, zu welchen sich eventuell das österreichisch-ungarische Kabinet veranlaßt sehen kann, um von Italien die genaue und gewissenhafte Innehaltung der Verträge zu verlangen, welche die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen dem Papste und der italienischen Regierung so bestimmt haben, daß keiner der Betheiligten hieran etwas einseitig ändern kann. Die Gerüchte von einem Besuche Cairoli's in Kissingen und einer Theilnahme des Königs Humbert an der Entrevue der beiden Könige in Gastein sind hier von vornherein als ganz lächerliche Erfindungen angesehen worden. Weder das Kabinet von Berlin, noch das österreichisch-ungarische haben bis jetzt irgend welche Propositionen von Rom bezüglich eines Anschlusses an die österreichisch-ungarisch-deutsche Allianz empfangen, noch zu Annäherungsversuchen ermuthigt. Man kann im Gegentheil konstatiren, daß die Chancen zu einer derartigen Annäherung niemals ungünstiger waren als jetzt.

Die Zärtlichkeiten und süßen Worte der italienischen Presse, und der politischen Spekulanten in Rom finden in Berlin nur taube Ohren. Selbst wenn ein italienisches Ministerium während der kurzen Zeit seiner durchschnittlichen Lebensdauer von zwei Monaten ausnahmsweise den guten und ehrlichen Willen hätte, das Terrain der politischen Konspirationen zu verlassen und wirklich einmal mit einer loyalen und nach Außen konservativen Politik einen schwachen Versuch zu machen, so würde das nachfolgende Ministerium in ganz entgegengesetzter Richtung diplomatische Phantasiestücke komponiren, und zwar freiwillig oder gezwungen, durch den Einfluß der offiziösen und nicht offiziösen Irredentisten, welche es verhindern, daß die Grundelemente einer nach Außen konservativen Politik in Italien geschaffen werden. Der Leiter des Auswärtigen Amts in Deutschland rechnet ganz kalt und ohne sentimentale Anwandlung über plötzliche Freundschaftsgefühle Italiens möglichst mit bekannten Ziffern.

Die Haltung Deutschlands Frankreich gegenüber ist als ein Ganzes zu betrachten und das nicht im Mindesten unerwartete Gebahren der italienischen Politiker hat auf die einfache, gerade Linie der deutsch-österreichisch-ungarischen Politik Frankreich gegenüber nicht den mindesten Einfluß. Weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn können Stimmungsbündnisse etwas nützen, wie sie die Laune des Augenblicks gebiert, und eine neue irredentistische Phantasie umbringt. Für das deutsch-französische Verhältniß ist die Zeit der wichtigste Bundesgenosse, weil sie immer mehr unbestreitbare Thatsachen schafft, welche den französischen Politikern, die auch dem mißtrauischsten Verstande genügende Beweise liefern, daß der Egoismus Deutschlands ein vernünftiger und natürlicher ist und zwar der: die Dauer des Einverständnisses mit einem großen früheren Gegner zu jeder Zeit höher zu schätzen, als das Bündniß mit einem zweifelhaften Alliirten, dessen militärischer Werth in Folge der Erfahrungen der Vergangenheit ein wenig inkalkulirbar geworden ist.

Wir theilen diese mit großer Sicherheit auftretenden Mittheilungen der Vollständigkeit halber mit, können aber nicht die geringste Gewähr für die Richtigkeit übernehmen. Vielmehr will es uns höchst zweifelhaft erscheinen, daß Fürst Bismarck oder ihm nahestehende Staatsmänner sich mit solcher Offenherzigkeit über die Werthlosigkeit einer italienischen Bundesgenossenschaft ausgesprochen haben sollten.

Provinzielles.

Stettin, 5. August. Wie der Finanzminister sämmtlichen Provinzial-Steuerdirektoren mitgetheilt, hat der Bundesrath zur Ausführung des Regulativs, welches die Zollerleichterung für den Handel mit fremden Weinen betrifft, wegen des Verfahrens bei Feststellung der Litermenge der in Theilungslagern zu- und abgehenden Weine nähere Bestimmungen über die Ein- und Auslagerung erlassen. Erfolgt die Auslagerung betreffs Verzollung und Weiterabfertigung mit Begleitschein in Fässern, welche von einem deutschen Eichungsamte geeicht sind oder deren Inhalt von der Zollbehörde amtlich festgestellt ist, so ist der Literinhalt nach der Eichung bez. nach der amtlichen Feststellung anzunehmen; andernfalls ist zu unterscheiden, ob der Wein in den Lagerfässern abgemeldet wird oder eine Umfüllung stattfindet. Im ersten Falle hat in der Regel die trockene Vermessung der Fässer einzutreten. Sind die Fässer spundvoll, so kann der Literinhalt derselben nach Maßgabe der Feststellung bei der Einlagerung oder, wenn der Wein während der Lagerung umgefüllt worden ist, nach der Feststellung bei der Umfüllung angenommen werden und es bedarf alsdann der nochmaligen Vermessung nicht. Findet bei der Auslagerung eine Umfüllung statt, so wird die Litermenge entweder durch nasse Vermessung mit geeichten Maßgefäßen oder durch Berechnung aus dem Reingewicht des Weins ermittelt.

— In Bezug auf die Bestimmung des § 21, Abs. 3 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1870, wonach für Deutsche, welche sich in einem Staate des Auslandes mindestens 5 Jahre ununterbrochen aufhalten und in demselben zugleich die Staatsangehörigkeit erwerben, durch Staatsvertrag die zehnjährige Frist für den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit bis auf eine fünfjährige vermindert werden kann, hat das Reichsgesetz durch Urtheil vom 2. Juni d. J. folgende bemerkenswerthe Entscheidung gefällt: Ein deutscher Staatsangehöriger kann seine Staatsangehörigkeit nicht schon durch den Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit verlieren, vielmehr muß noch ein mindestens fünfjähriger, ununterbrochener Aufenthalt im Auslande hinzutreten, während welches Aufenthalts oder unmittelbar nach welchem die ausländische Staatsangehörigkeit erworben wird. Liegt dagegen zwischen dem fünfjährigen Aufenthalt und dem Erwerb der ausländischen Staatsangehörigkeit eine längere Unterbrechung durch Aufenthalt in einem anderen Staat, so ist dadurch die deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren gegangen.

— Gestern Mittag sah der an der Schulzenstraße stehende Schutzmannposten einen Mann mit einem gefüllten Sack in verdächtiger Weise, er hielt denselben an und wurde dessen Persönlichkeit als die des Schuhmachers Wilh. Radzewski festgestellt. In dem Sack fand man Schuhe und Stiefel, die, wie bald ermittelt wurde, aus einem in vergangener Nacht bei dem Schuhmachermeister Duchow in Greifenhagen ausgeführten Diebstahl herrühren.

(Eingesandt.)

Die gestrige Nummer Ihres geehrten Blattes enthält die Notiz, daß der von hier verzogene Malermeister Wilhelm Tancré mir seine Sachen cedirt und ich diese durch einen Gerichtsvollzieher habe mit Arrest belegen lassen, auch daß ich den Aufenthaltsort des W. Tancré kenne, aber nicht sagen wolle. Die Sache verhält sich aber ein wenig anders.

Von einer Cession der Sachen ist nicht die Rede, eine solche Cession auch gesetzlich ganz unzuläßig. Anfangs d. J. habe ich dem T., der keine Arbeit hatte, zu wiederholten Malen Vorschüsse gewährt, ihm auch Arbeiten geliefert, wofür er mir im Ganzen 200 M. schuldig geworden ist. Hierüber gab er mir am 15. April d. Js. ein Accept per 15. Juli d. Js. Trotzdem am Fälligkeitstage Zahlung nicht erfolgte, hätte ich gegen T. nie geklagt, wenn er nicht selbst vor einiger Zeit zu mir gekommen wäre und mir unter Thränen mitgetheilt hätte, daß seine Frau, eine zanksüchtige Person, ihm das Leben zur Hölle mache, und daß er, wolle er sich nicht das Leben nehmen, genöthigt sei, seine Familie und Stettin zu verlassen. In Folge dieser Mittheilung und auf den Rath des T., so schnell wie möglich meine Forderung gegen ihn geltend zu machen, damit ich, der ihm befreundet, keinen Verlust erleide, habe ich geklagt und demnächst die Sachen mit Arrest belegen lassen.

Wenn ich den Aufenthaltsort des W. Tancré nicht nennen will, so hat das darin seinen Grund, weil ich ihm die feste Zusicherung gegeben, hierüber zu schweigen, damit ihm seine Frau bei seinem Arbeitgeber durch ihr rücksichtsloses Benehmen nicht Ungelegenheiten bereiten und ihn aus seiner Brodstelle vertreiben kann.

Dies ist die wahre Sachlage und bitte ergebenst, Vorstehendes zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll

Mylo, Volksanwalt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Dorf und Stadt." Schausp. 5 Akten. Bellevue: „Von Stettin bis Paris, oder: Humor im Felde." Posse 3 Abtheilungen und 6 Bildern.

Vermischtes.

— In eine höchst gefahrvolle Situation gerieth dieser Tage Lieutenant v. Oppen, welcher gelegentlich eines von der Wiesbadener Kur-Direktion veranstalteten Gartenfestes mit Frau Securius mit einem großen und vier kleineren Luftballons aufgestiegen war. Als nämlich die Gondel bei ihrer Rückkehr zur Erde zum ersten Male festen Boden berührte, wurde Herr v. Oppen, der auf dem Rande der Gondel wie üblich Posto gefaßt hatte, durch den heftigen Anprall aus der Gondel geschleudert; in demselben Momente aber schlang sich um die Knöchel seines rechten Fußes eines der Seile, mit denen die kleineren Ballons an den größeren gefesselt waren. Zwar gelang es dem Passagiere, sich an einem Seile anzuklammern, dasselbe bot aber nur wenig Halt, und überdies war Herr von Oppen zu weit von der Gondel weggeschleudert, um wieder in dieselbe gelangen zu können. So wurde er denn, mit dem rechten Fuße in der Seilschlinge — der Berichterstatter des „Rhein. Kur." sah später die fingerdick angeschwollene, blutunterlaufene Strangulationsmarke — und mit den Händen an einem Stricke sich festhaltend, zwei Mal mit dem Ballon wieder in die Luft gehoben und dazwischen eine Strecke lang auf dem Ackerfelde geschleift, bis ihm in seiner gefährlichen Situation Frau Securius das Ankertau zuwerfen konnte. Inzwischen waren auch Landleute aus einem benachbarten Orte — das Niedersinken des Ballons geschah auf freiem Felde — erschienen, so daß endlich die Landung ohne weitere Fährlichkeit vor sich gehen konnte.

Kalbe, 2. August. (Folgen einer albernen Wette.) Der Arbeiter Jahn in dem benachbarten Dorfe K. erklärte kürzlich im Kreise seiner Freunde, zwei Liter Süßkirschen sammt den Kernen verzehren zu können und im Stande zu sein, seine Wette sofort auszuführen, wenn ihm 4 Glas Bier zugesichert würden. Da man ihm noch mehr versprach, ließ J. die Kirschen herbeiholen, die er denn auch innerhalb kurzer Zeit verspeiste. Bald stellte sich indessen Uebelkeit und Erbrechen ein, und ehe ärztliche Hilfe requirirt werden konnte, war er bereits ein Opfer seiner leichtsinnigen Wette.

— Wiener Blättern wird aus Salzburg telegraphirt: „Gestern (31. v. M.) beorderte in Folge Auftrags des Herrn Erzherzogs Ludwig Victor der hiesige Landeshauptmann Graf Chorinsky einen Ingenieur zur Untersuchung der um Hellbrunn liegenden Gemeindestraßen, um festzustellen, welche derselben für Spazierfahrten der Frau Kronprinzessin sich eignen, da die hohe Frau sich bereits Mutter fühlt und alle größeren körperlichen Erschütterungen nachtheilig auf ihren jetzigen Zustand einwirken könnten."

— Ein erheblicher Diebstahl ist, wie die „Rh.- und Rhr.-Ztg." berichtet, in der Nacht vom 26. zum 27. Juli in einem Schlafwagen auf der Strecke Paris-Köln verübt worden. Den Gräfinnen Branicka und Czacka, die einen Schlafwagen für sich genommen, wurden zwei schwarze Ledertaschen, enthaltend Effekten und Schmucksachen im Werthe von 580,000 Mark, gestohlen. Da in Charleroi die Ledertaschen noch vorhanden waren, so muß der Diebstahl auf der Strecke Charleroi-Köln verübt worden sein.

— Der Londoner Eisenbahnmörder Lefroy wird wegen der Gerichtsferien vor Oktober nicht vor die Assisen gestellt werden können. Er leugnet noch immer seine Schuld ab und will seinen Verwandten nicht gestatten, Unzurechnungsfähigkeit gegen ihn zu plaidiren, obschon er selbst zugiebt, daß seine Lage eine sehr schwierige ist. Wie es scheint, hat er den Wunsch ausgesprochen, anstatt in Maidstone in London vor Gericht gestellt zu werden, da er dort unparteiischer behandelt zu werden glaubt. Weder der Revolver noch die Uhr sind bis jetzt entdeckt worden, doch fand man dieser Tage unweit Hussock's Gale, wo der Zug langsam ging, ein zweites mit Blut beflecktes Messer, welches aber mit keinem der in seinem Logis in Wellington gebrauchten Messer übereinstimmt und daher auch noch nicht als von ihm herrührend nachgewiesen werden kann.

Newyork, 1. August. Laut Privatdepesche wird man jetzt den Hughe'schen elektrischen Apparat des Professors Bell bei Untersuchung der Wunde des Präsidenten Garfield anbringen, da die elektrische Sonde des Herrn Trouve in Paris keine Anwendung finden kann. Dieselbe mußte nämlich in die Wunde eingeführt werden; bekanntlich hat sich die letztere aber über der Guiteauschen Kugel schon fest geschlossen. Den Aerzten ist nun viel daran gelegen, zu wissen, wo und wie tief das Geschoß in die Leber eingedrungen ist. Die Hughe'sche Induktions-Waage arbeitet sehr zuverlässig und giebt ganz genau die kleinsten Quantitäten Metall an durch die Störung, welche in den durch die Pole gehenden elektrischen Strom eintritt — selbst der geringste Unterschied im Gewicht zweier Münzen kann festgestellt werden. So ist man jetzt sehr begierig auf den Erfolg.

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 4 August. Wildbad Gastein hatte heute seinen Fürstentag. Daß es gerade Gastein und nicht, wie alljährlich, Ischl ist, wo die Begegnung der beiden Monarchen stattfand, hat seine kleine Vorgeschichte. Aus Rücksicht für Kaiser Wilhelm machte Kaiser Franz Josef demselben mit Hinweis auf die etwas strapazirliche Fahrt in den heißen Tagen über Aussee nach Ischl den Vorschlag, heuer die Entrevue in Gastein stattfinden zu lassen. Aber nur wiederholten Vorstellungen gab Kaiser Wilhelm nach, der es sich nicht nehmen lassen wollte, auch der Kaiserin in Ischl seinen Besuch abzustatten. Wie bereits gemeldet, verließ Kaiser Franz Josef heute früh Salzburg, um über Lend nach Bad Gastein zu reisen. In all den festlich dekorirten Stationen von Salzburg bis Lend war jubelnder Empfang. In Lend fand eine kurze Vorstellung statt, und begab sich der Kaiser dann sammt Suite und dem Statthalter Grafen Thun sowie dem Landeshauptmann Grafen Chorinsky in den für den Monarchen zur Weiterreise bereitstehenden Wagen nach Gastein. Unterwegs fand in den Ortschaften Bramstatt, Harbach, Dorf Gastein und Hof-Gastein bis Wildbad festlicher Empfang seitens der Landbevölkerung statt. In mit Wappenschildern und Fahnen in österreichischen, deutschen und belgischen Landesfarben geschmückten Triumphpforten wurde der Kaiser von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. An der ersten der beiden Triumphpforten nächst der Villa Meran in Hofgastein erwarteten Damen unter Führung der Gräfin Meran und des Prinzen Reuß, sowie der Schuljugend die Ankunft des Kaisers. Auf dem Hauptplatze vor dem Hotel Straubinger, wo für den österreichischen Monarchen sämmtliche Zimmer in der ersten Etage bereit gehalten sind, findet der eigentliche Empfang statt, der übrigens nicht offiziell ist, da sämmtliche Ansprachen verbeten sind. Der Bürgermeister mit der Gemeinde-Vertretung Gasteins und der männliche Theil der hier weilenden Kurgäste erwarten das Eintreffen des Kaisers vor dessen Absteigequartier. Polizeiliche Vorkehrungen besonderer Art unterblieben. Auf Wunsch des Kaisers wird dem Statthalter die Liste sämmtlicher Kurgäste vorgelegt, die vorgestellt zu sein wünschen. Die Begrüßung beider Monarchen erfolgt vor dem Absteigequartier des Kaisers Franz Josef. Zu der heutigen Hoftafel sind Statthalter Graf Thun, Landeshauptmann Graf Chorinsky, Freiherr Koller, Minister Szlavy, Prinz Rohan und Fürst Johann Schwarzenberg zugezogen worden. Heute Abend Illumination.

Gastein, 4. August. Schon von der ersten Morgenstunde ab harrten die Bewohner Gasteins des interessanten Momentes der Begegnung der Monarchen Oesterreichs und Deutschland. Um 10 Uhr zog die festlich gekleidete Schuljugend mit schwarzgelben Fähnchen, geleitet von dem Lehrkörper, zur äußern Triumphpforte, um daselbst Aufstellung zu nehmen. Die Kurgäste okkupirten von 10 Uhr ab den Hauptplatz; die Terrasse und alle Promenadenwege, die Ausblicke auf Hotel Straubinger gestatteten, sind von Damen in gewählter Promenaden-Toilette und von Herren, größtentheils im Festkleide, besetzt. Der Eingang ins Hotel ist in einen kleinen Blumengarten umgewandelt. Gegen 11 Uhr verfügte sich die Elite der hier weilenden Damenwelt unter Führung der Gräfin Meran zur Triumphpforte am Eingange ins Städtchen, um Kaiser Franz Josef durch Ueberreichung eines Bouquets Namens der Damenwelt Gasteins zu huldigen. Der Kaiser, in preußischer Oberst-Uniform mit dem Schwarzen Adler-Orden, traf um $^1/_2$12 Uhr unter Glockengeläute und Hochrufen der Bevölkerung ein. Auf dem Straubinger Platze wurde der Kaiser von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, welcher ebenso wie sein Gefolge Uniform trug, auf das Herzlichste empfangen. Unter den Jubelrufen der Bevölkerung umarmten und küßten sich die beiden Monarchen wiederholt auf das Herzlichste.